



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Obergeschoß (Johanneschor)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

ihre Leibungen derartig abgeschragt, daß ihre in der Wandfläche liegende größte Höhe 1,90 m, ihre größte Breite 1,38 m beträgt. Diesen Fenstern entsprechend sind die übrigen Fenster ergänzt worden.¹⁾

Die aus der Vorhalle in das Quadrum führende Tür, die Eingänge, die von außen zur Westvorhalle führten, ebenso die Zugänge zu den Türmen und die die Türme und Seitenschiffe verbindenden Durchgänge sind im Zusammenhang mit der Rekonstruktionsbegründung besprochen.

Obergeschoß
(Johannes-
chor)
Mittelraum

Die Grundrisse Abb. 14 u. 16 und Durchschnitte Abb. 17 u. 18 zeigen, wie das Obergeschoß auf den im Erdgeschoß gegebenen Subkonstruktionen sich in organischer Weise aufbaut. Im Süden, im Norden und im Westen setzen die den Mittelraum umgebenden Pfeiler auf die des Erdgeschosses auf.²⁾ Die gleiche Pfeileranlage war ehemals auch auf der Ostseite vorhanden, so daß sich also, nur mit dem Unterschiede, daß der Mittelraum von Säulenstellungen frei blieb, die Westhalle aber mit ihm raumeinheitlich verbunden war, der Grundriß des Erdgeschosses genau wiederholte.

Von der Pfeilerstellung im Osten des Mittelraumes sind nur die Wandpilaster zu beiden Seiten erhalten geblieben (Taf. 21). Mit zwei in verschiedenen Höhenlagen angeordneten Gesimsen ausgestattet, weisen sie darauf hin, daß sich der Mittelbau nicht in einem einzigen großen Bogen nach Osten hin öffnete, sondern daß hier eine doppelgeschossige, und zwar, wie die Breitenmessung es bedingt, von je drei Arkaden durchbrochene Mauer sich erhob (Abb. 19). Auf diese Weise war mit den Arkaden der Seitenschiffe und der Westhalle Übereinstimmung geschaffen; außerdem aber war in den Arkaden der oberen Reihe ein Gegenstück geschaffen zu den später zu besprechenden, den Mittelraum auf den drei anderen Seiten umgebenden Emporen. Der Mittelraum hatte damit nach Osten hin einen Abschluß erhalten, der eine raumeinheitliche Wirkung schuf, dem zugleich aber auch die konstruktive Aufgabe zufiel, für die Ostmauer des über dem Mittelraum sich erhebenden Turmes die Unterlage zu bilden.³⁾

¹⁾ Auf die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß einige Fenster durch die angrenzenden Klostergebäude verdeckt waren, also fehlten, ist dabei keine Rücksicht genommen.

²⁾ Unregelmäßigkeiten, die, wie an anderen Stellen, so auch hier obwalten, finden in einem besonderen Absatze Besprechung.

³⁾ „Drei Pfeilerpaaren, welche die Obermauern mit restaurierten Fenstern halten, entsprechen“, so bemerkt Nordhoff (a. a. O. S. 167 f.), „vorwärts und rückwärts Eckpfeiler und in den Absseiten ein Wandpilaster dem Mittelpaare. Dies ist von hervorragender Stärke und nach innen mit Pilastern verstärkt, welche an der Oberwand blind endigen und wohl deshalb des Quergurtes entbehren, weil das Untergeschoß bereits arg belastet erschien.“ Unter dem Pfeiler-Mittelpaar sind in dieser seltsamen Auslassung die beiden das Quadrum nach Osten hin abgrenzenden Eckpfeiler zu verstehen, da diesen allein in den Absseiten Wandpfeiler entsprechen. Sie allein zeigen auch „die Pilaster, die an der Oberwand blind endigen“. Daß diese Pilaster, obgleich durch ihre doppelten Gesimse als Reste einer ehemaligen Ostmauer auf das denkbar bestimmteste gekennzeichnet, von Nordhoff nur als Verstärkungen angesehen werden, steht in Zusammenhang damit, daß Nordhoff den Oberraum in seinem sich ostwärts des Mittelraumes erstreckenden Teile der ursprünglichen Anlage zuweist. Wäre dies der Fall, so hätten die östlichen Eckpfeiler — dies

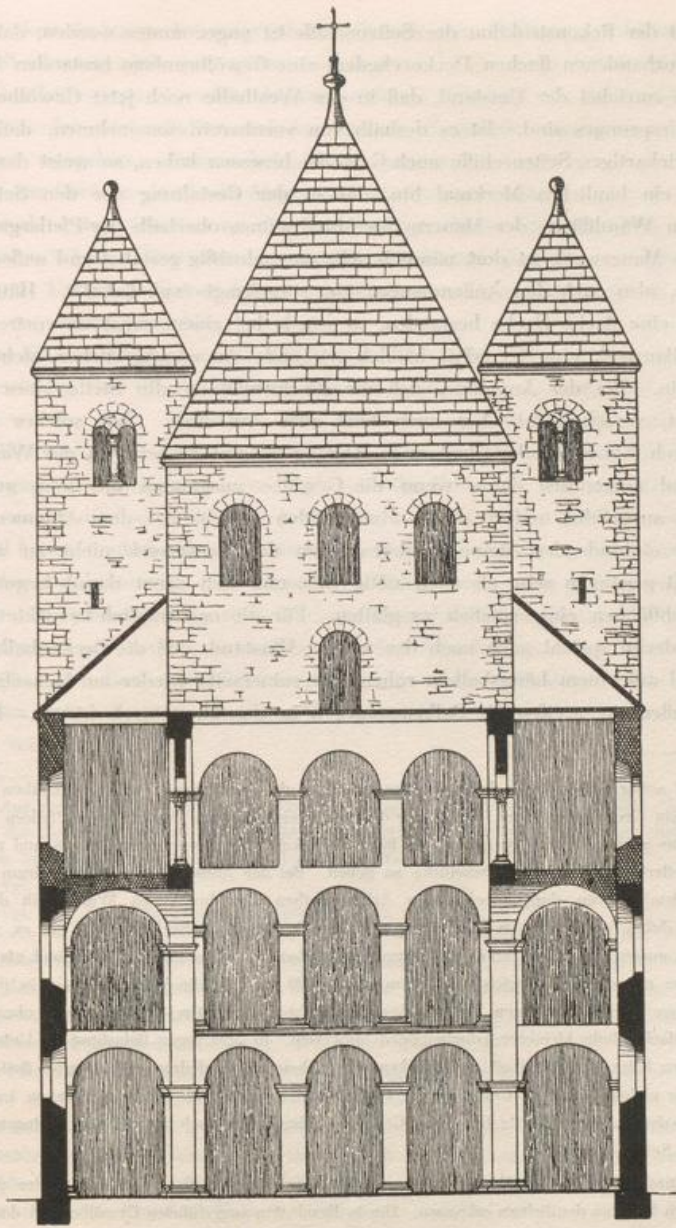


Abb. 19. Querschnitt durch den Ostraum des ursprünglichen Westwerkes (885)
nach Westen gesehen

Bei der Rekonstruktion der Seitenschiffe ist angenommen worden, daß an Stelle der jetzt vorhandenen flachen Decke ehemals eine Gewölbeanlage bestanden hat. Hierfür spricht zunächst der Umstand, daß in der Westhalle noch jetzt Gewölbe bestehen, die alten Ursprunges sind. Ist es deshalb von vornherein anzunehmen, daß die vollständig gleichartigen Seitenschiffe auch Gewölbe besessen haben, so weist darauf außerdem auch ein bauliches Merkmal hin, das in der Gestaltung der den Seitenschiffen zugekehrten Wandfläche der Mauern des Mittelraumes oberhalb der Pfeilergesimse sich zeigt. Das Mauerwerk ist dort nämlich sehr unregelmäßig gestaltet und außerdem stark nach innen, also nach den Außenmauern zu, vorgekragt (vgl. Taf. 23). Hätte hier von Anfang an eine flache Decke bestanden, so würde bei einem sonst so vortrefflich ausgeführten Bauwerk eine so rohe, häßlich wirkende Anordnung sicher nicht getroffen worden sein. Bei der Annahme, daß die Flachdecke an die Stelle eines Gewölbes getreten ist, verschwindet aber auch hier alles Auffällige. Ein solches läßt, mag es nun durch Abbruch oder Einsturz in Abgang gekommen sein, an der Wand Spuren zurück, und namentlich dann, wenn die Gewölbe zusammen mit dem aufgehenden Mauerwerk ausgeführt und in dieses eingebunden sind.¹⁾ Bei dem Abhauen und Abspitzen der einbindenden Steine wird man, um das Mauerwerk nicht zu schwächen, nur so weit gegangen sein, als eben nötig war, und sich sonst damit begnügt haben, die Abbruchflächen einigermaßen zu glätten. Für die nachträglich bewirkte Einbauung der Balkendecke spricht auch noch der weitere Umstand, daß die Deckenbalken an der Pfeilerwand auf einem Längsbalken ruhen, der seinerseits wieder auf Konsolen aufliegt. An der Außenseite greifen die Balken dagegen in das Mauerwerk hinein. Diese Ver-

läßt Nordhoff außer acht — aber keine andere Funktion als die übrigen Pfeiler auszuüben gehabt. Es hätte dann kein Grund vorgelegen, sie in der Form abweichend von den anderen Pfeilern zu gestalten und ihnen eine größere Stärke zu geben. Es hätte auch kein Grund vorgelegen, ihnen und nur ihnen in den Wandpfeilern der Abseiten Gegenstücke zu geben. Bei der Annahme der das Quadratum nach Osten hin abschließenden, von doppelgeschossigen Arkadenreihen durchbrochenen Wand fällt dagegen jede Schwierigkeit dahin, alle baulichen Erscheinungen finden ihre einfache Erklärung. Wenn es, wie Nordhoff weiter meint, ausgeschlossen ist, an einen Quergurt zu denken, so ist das insofern zutreffend, als die ungleich starken — im unteren Teile treten sie 32, im oberen 20 cm vor die Wand vor —, in ihrer jetzigen Erscheinung auch sehr unschönen Wandvorlagen mit ihren doppelten Gesimsen, wie oben entwickelt, auf eine zweifache Reihe kleinerer Arkadenbögen hinweisen. In „der argen Belastung des Untergeschosses“ würde dagegen keine Schwierigkeit zu erblicken sein. Denn wie auf den drei anderen Seiten, erscheint auch der ganz gleich gestaltete Unterbau der Ostseite stark genug, um einen Aufbau zu tragen, dessen Druck wegen der auf der Ostseite fehlenden Gewölbe zudem auch noch beträchtlich geringer als auf den drei anderen Seiten war.

¹⁾ Diese Art der Ausführung war z. B. bis zur jüngsten Restauration bei der gleichzeitigen Peterskirche zu Werden deutlich zu erkennen. Die in Bruchstein ausgeführten Gewölbe sind dort zusammen mit dem aufgehenden Mauerwerk verbandmäßig ausgeführt. Die Abbruchstellen waren deshalb ganz rauh, und die Gewölbeansätze traten auch hier vor die Mauer vor. Vgl. Effmann, Werden, S. 213.

schiedenartigkeit findet in dem angegebenen Grunde ihre Erklärung. Gleichzeitig mit dem Gewölbe kamen auch, wie später dargelegt wird, die ursprünglich noch um ein weiteres Geschoß emporragenden Außenmauern in Wegfall; es bot deshalb keine Schwierigkeit, den Deckenbalken auf den bis zur Trauflinie abgebrochenen¹⁾ Mauern ein Auflager zu geben. Anders bei den Innenmauern. Hier hätte man für jeden Balkenkopf ein Loch in das harte Mauerwerk einstemmen müssen. Das war aber eine mühsame und in dem Ostteile, wo die Arkadenbögen höher hinaufreichen, auch nicht unbedenkliche Arbeit. Über diese Schwierigkeit half man sich hinweg durch die Anordnung eines Unterzugbalkens, der nur an einigen wenigen Stellen durch Kragsteine unterstützt zu werden brauchte.

Die für den Ersatz eines Gewölbes durch die Balkendecke sprechenden Momente sind so gewichtig, daß für diesen Punkt der Rekonstruktion volle Sicherheit in Anspruch genommen werden darf. Aber auch über die Form der Gewölbe läßt sich noch jetzt urteilen. Wie im Erdgeschoß, so sind auch hier nur die östlichen Eckpfeiler von Pfeilervorlagen an den Außenmauern begleitet. Ihr Fehlen an den mit den Zwischenpfeilern korrespondierenden Stellen weist darauf hin, daß solche hier niemals bestanden haben, weil kein Grund obwaltete, sie an diesen Stellen abzarbeiten, die östlichen Wandvorlagen aber zu belassen. Aus denselben Gründen wie beim Erdgeschoß²⁾ mußten deshalb für die Rekonstruktion auch in den Seitenschiffen des Obergeschosses Tonnengewölbe angenommen werden, in welche von den Arkadenbögen aus Stichkappen einschneiden.³⁾ Auf diese Gewölbeform wies hier aber außerdem auch noch der Umstand hin, daß sich an der Innenseite⁴⁾ der bogenförmige Ansatz des Tonnengewölbes noch jetzt verfolgen läßt.⁵⁾

¹⁾ Aus dem Umstande, daß sich an den Außenmauern keine Ansätze der Gewölbe erhalten haben, ist vielleicht der Schluß zu ziehen, daß ein Einsturz stattgefunden hat und die Mauern dadurch in noch größerer Tiefe in Wegfall gekommen sind. Weiteres darüber unten.

²⁾ Vgl. S. 62.

³⁾ Vgl. bez. der Außenmauern die vorletzte Note.

⁴⁾ Diese Ansatzstellen lassen einen zwingenden Schluß auf die von E. angenommenen Längstonnen nicht zu, da diese bei ihrem Anschluß an die das Quadrum umsäumenden Arkaden von so breiten Stichkappen angeschnitten werden mußten, daß sich daraus eine Gestaltung der Ansatzstellen ergab, die sich von der für Kreuzgewölbe anzunehmenden nicht merklich unterscheidet. —

Im Putz der Seitenschiffwände finden sich übrigens Risse, die wohl nur von früher vorhandenen Wandvorlagen und darauf ansetzenden Gewölben herrühren können. In der Südwand des südlichen Seitenschiffes treten deutlich zwei große am Boden beginnende, der westlichen und der östlichen Arkade des Johanneschors korrespondierende und an Höhe und Breite ihnen ungefähr gleiche Bögen hervor, die allerdings nicht genau in den Achsen der Arkaden liegen, sondern etwas verschoben erscheinen, ein Umstand, der vielleicht für Ursprünglichkeit der Wandvorlagen sprechen könnte, weil grobe Unregelmäßigkeiten in den Bauteilen des 9. Jahrhunderts auch sonst begegnen. Ein gleicher Bogen deutet sich im Putz des nördlichen Seitenschiffes — auf Taf. 24, 2 hinter dem Eingang schwach sichtbar — gegenüber der

Ostraum Für die zwischen dem Ostende der Seitenschiffe und der Westmauer der Kirche belegenen Kompartimente, die, wie oben dargelegt, einen durch Erd- und Obergeschoß durchgehenden ungeteilten Raum bildeten,¹⁾ sind Gewölbe der gleichen Art wie in den Seitenschiffen ergänzt worden. Die Arkaden, in denen sich diese Räume nach dem Innern hin öffneten, sind in ihrer alten Gestalt noch erhalten. Der Grund, warum die Gewölbe in Wegfall gekommen und nur die in der Flucht der östlichen Quadrumsmauer befindlichen Pfeiler- und Wandvorlagen bestehen geblieben sind, beruht in denselben Umständen, die den Verlust der Seitenschiffgewölbe herbeigeführt haben.

Während die Seitenräume in einer geschlossenen Wand ihren östlichen Abschluß fanden, öffnete sich der dem Quadrum vorliegende Raum in dem mehrbesprochenen Mittelschiffbogen, dessen Höhenlage durch die noch erhaltenen Kämpfergesimse (Taf. 6, 2 u. 7, 1) festgelegt ist, nach Osten, nach der Kirche hin.

Westraum Mit Ausnahme der Fenster, denen — aber auch nur nach außen — eine spitzbogige Überdeckung gegeben worden ist, hat sich die Westvorhalle mit dem zu ihr gehörigen Teile des Westvorbaues noch ganz in ihrer alten Gestaltung erhalten. Er ist zugleich, wie aus den vorangehenden Darlegungen erhellt, der einzige Raum des Obergeschosses, der die alte Gewölbeanlage behalten hat. Wenn diese aber auch als ursprünglich zu erachten ist, so ist es doch auch sicher, daß während der Bauausführung, und zwar unmittelbar vor dem Gewölbeeinbau, eine Planänderung durchgeführt worden ist. Es ergibt sich dies aus folgender Erwägung: Von den noch jetzt aufrecht stehenden den Mittelraum umgebenden Zwischenstützen haben die vier Pfeiler auf der Nord- und Südseite eine quadratische Grundform von 0,81 m Seite. Dagegen haben die beiden Pfeiler der Westseite bei gleicher Breite eine Tiefe von 1,68 m. Nun ist aber deutlich zu erkennen, daß auch diese Pfeiler ursprünglich quadratisch geformt, also nur 0,81 m tief waren und nachträglich dann durch eine auf ihrer Westseite angebrachte 0,87 m starke Vorlage auf die Tiefe von 1,68 m gebracht worden sind.

¹⁾ S. 64.

westlichen Arkade des Quadrums an. Es ist kaum denkbar, daß Eifmann bei der Sorgfalt seiner Untersuchungen diesen Rissen, wenn er sie gesehen hätte, keine Bedeutung beigemessen hätte. Vielleicht darf man annehmen, daß sie zur Zeit der Beobachtungen Eifmanns infolge einer frischen Kalkung der Wände tatsächlich nicht sichtbar gewesen und erst später wieder hervorgetreten sind. Hierfür könnte sprechen, daß E. bezüglich der vermauerten Fenster Wibalds ausdrücklich betont, daß sie sich in den Hochwänden des Johanneschors in keiner Weise andeuten, während heute die entsprechenden Risse im Putz recht deutlich erkennbar sind. Wären wirklich in den Seitenschiffen des Johanneschors durchgehend Wandvorlagen als ursprünglich anzunehmen, so wären natürlich solche auch für das Erdgeschoß zu fordern und die Art der Einwölbung dann an beiden Stellen eine andere, als E. angenommen hat, und zwar müßte man an Kreuzgewölbe denken, weil die in der Westwand der Seitenschiffe des Johanneschors angeordneten Turmschlitzfenster durch Quertonnen, wie sie sich im Westraum finden, verdeckt worden wären.

Diesen Hergang bezeugen die sich scharf abhebenden Vertikalfugen: außerdem läßt auch das Sockelgesims diesen Bauvorgang erkennen. Nur der östliche, also der ursprüngliche, den anderen Pfeilern entsprechende Teil der Pfeiler ist nämlich mit einem Sockelgesims versehen, während der Westteil eines solchen entbehrt (Taf. 33). Steht somit die spätere Zufügung der Verstärkungskörper fest, so weist ein anderer Umstand wiederum darauf hin, daß es sich um eine Planänderung handelt, die schon während der Bauausführung vorgenommen worden ist. Abweichend von dem Sockelgesims, das an der Anschlußstelle ein deutliches Kröpfen zeigt, weisen die Kämpfergesimse an den entsprechenden Stellen weder ein Kröpfen noch eine Fuge auf, die auf Abarbeiten des Kropfes hindeutete, das Gesims ist vielmehr bei beiden Pfeilern ganz einheitlich und ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf die beiden Mauerkörper um dieselben herumgeführt. Deutlich läßt die vorerwähnte Abbildung des nördlichen Pfeilers dies erkennen. Sie zeigt, daß die Fuge der Gesimssteine mit der der beiden Mauerkörper nicht zusammenfällt. Da nun aber das Gesims mit dem der anderen Pfeiler durchaus übereinstimmt und sich als ursprünglich zu erkennen gibt, so kann die Erklärung nur in einer während der Bauausführung vorgenommenen Planänderung gesucht werden. Ein Grund, der dieselbe notwendig gemacht hätte, ist nicht ersichtlich. In der Versteifung, die dem Mittelturme durch diese Verstärkungen gegeben wurde, braucht ein solcher, da auf der noch weniger günstig disponierten Süd- und Nordseite darauf verzichtet worden ist, jedenfalls nicht erblickt zu werden. Eher wird angenommen werden dürfen, daß die Veränderung mit Rücksicht auf die Gewölbeanlage vorgenommen worden ist. Auffallend ist wenigstens, daß, während an der Südseite keine der Pfeilerstellung entsprechende Wandvorlage vorhanden ist, eine solche hier auch nie bestanden hat, die Nordseite eine solche zeigt.*)

Die Gewölbeanlage besteht in drei senkrecht auf den Mittelraum gerichteten Tonnengewölben, die unter sich durch Stiehkappen verbunden sind: also die umgekehrte Anordnung wie bei den Gewölben der Seitenschiffe.(?) Diesen gegenüber beruht ihr konstruktiver Vorzug darin, daß die Gewölbe sich der Turmwand als festes Widerlager

*) Diese Wandvorlage an der Nordseite springt 16 cm vor (Taf. 33, links am Bildrande). An der Südseite ist zwar keine Wandvorlage, aber doch ein der Pfeilerstellung entsprechender Kämpfer in der Wandfläche vorhanden. Daß hier der Wandpilaster nicht zur Ausbildung kam, ist wohl darauf zurückzuführen, daß man beim Ansatz der ganzen Arkadenstellung hier von Norden nach Süden fortgeschritten ist, während die Türme schon höher emporgeführt waren. So blieb für die südliche Arkade, nachdem man der nördlichen und der mittleren 2,51 m Breite gegeben hatte, nur noch eine Öffnung von 2,46 m möglich, und auch diese nur, wenn man auf den Wandpfeiler von 16 cm Stärke ganz verzichtete. Vielleicht trug auch die nachträglich gewonnene Einsicht dazu bei, daß eine Wandvorlage nur Sinn hat als Träger eines darüber ansetzenden Gurtbogens und demgemäß eine entsprechende Vorlage an dem korrespondierenden Zwischenpfeiler erfordert hätte, weil sonst der Gurtbogen zur Hälfte in der Tonne sich verlaufen mußte, wie es tatsächlich an der Nordseite der Fall ist.

entgegenstemmen und keinen Schub auf die Außenmauer ausüben. Während die Seitenschiffgewölbe untergegangen, wahrscheinlich eingestürzt sind, ist es der hier gewählten Anordnung zum guten Teil zuzuschreiben, daß das Gewölbe sich unversehrt erhalten und damit auch wohl zur Erhaltung des ganzen Westwerkes in hohem Maße mitgewirkt hat. Die Erkenntnis der konstruktiven Schwäche der Seitenschiffgewölbe ist es vielleicht auch gewesen, die zu der andersartigen Gewölbeanlage und damit zu den beschriebenen Planänderungen den Anlaß gegeben hat.')

Fenster und
Türen

In den Seitenschiffen sind die Fenster in engem Anschluß an die Fenster des Westraumes ergänzt worden, die mit den im alten Zustande erhaltenen Fenstern der Westempore ganz übereinstimmen. Die äußere spitzbogige Umrahmung der Fenster des Westraumes ist in der Rekonstruktion beseitigt worden; die Brüstungen haben auch die volle Mauerstärke erhalten.

*) Hätte man die Pfeilerverstärkungen nicht ausgeführt, so wären zwei Möglichkeiten geblieben. Man hätte zunächst daran denken können, den Abstand zwischen den Arkadenpfeilern und den westlichen Wandpfeilern mit Halbkreisbögen zu überspannen. Dann würden aber die Scheitelpunkte der Wölbung, weil der Abstand um 87 cm weiter als heute gewesen wäre, um $43\frac{1}{2}$ cm in die Höhe gerückt worden sein und mit ihnen der Boden der Sängerempore. Man darf nun aber wohl annehmen, daß deren Höhenlage nicht gleichgültig war, vielmehr bewußt wohl so angeordnet werden sollte, daß man von ihr aus die Vorgänge in der Basilika in möglichst weitgehendem Maße verfolgen konnte. Bei einer Erhöhung der Sängerempore um 43 cm hätte sich aber, wie man sich an Hand des Längenschnittes Abb. 40 leicht überzeugen kann, der Einblick in die Basilika wesentlich verschlechtert. Ein in der mittleren Öffnung der ausgeführten Sängerempore Stehender (Augenhöhe mit 1,60 m angenommen) konnte durch die das Blickfeld fest umgrenzende Mittelöffnung der unteren Arkadenreihe der Ostwand des Quadrums hindurch Mittelschiff, Vierung und Chorhaus der Basilika überblicken, nicht dagegen die östliche Apsis mit ihrem Altare. Bei einer Erhöhung des Standpunktes um 43 cm wäre nun auch der sicher in den Gottesdiensten eine Hauptrolle spielende St. Vitusalter im Chorquadrat nahe der Vierung unsichtbar geworden. Bei der Verwendung des reinen Halbkreises zur Überspannung des Raumes zwischen den Arkaden und der Westwand würden auch die drei senkrecht auf das Quadratum gerichteten, konstruktiv vorteilhaften Tonnen nicht ausführbar gewesen sein, vielmehr hätte eine süd-nördlich streichende Haupttonne entstehen müssen, die an den Arkaden und Fenstern von Stichkappen angeschnitten worden wäre.

Wollte man aber bei der Höhenlage der Sängerempore, wie sie heute vorliegt, bleiben, so hätte man vielleicht daran denken können, auf den vollen Halbkreis, für den E. ja auch in den Seitenschiffen keinen Raum findet, zu verzichten und einen um 43 cm gedrückten Bogen zwischen Arkadenpfeiler und Westwand zu spannen. Es würden dann aber die drei auf das Quadratum gerichteten Quertonnen von sehr flachen Stichkappen angeschnitten worden sein, und diese hätten im mittleren Joch zu einem Kreuzgewölbe auf stark rechteckigem Grundriß und von geradezu gefährlich flacher Bildung geführt. Es ist vielleicht nicht allzu kühn, anzunehmen, daß erst der sofortige Einsturz eines solchen Gewölbes die Planänderung herbeigeführt hat. Durch die Verstärkung der Zwischenpfeiler, die mit Rücksicht auf die Tiefe der entsprechenden Pfeiler des Erdgeschosses ohne weiteres möglich war, ergab sich nicht nur die Möglichkeit der Verwendung reiner Halbkreise ohne Höherlegung der Sängerempore, sondern es kam so auch im Mitteljoch ein ganz normales Kreuzgewölbe auf rein quadratischem Grundriß zustande, und überdies erhielten die Tonnen an den Zwischenpfeilern ein ihnen sehr zuträgliches breiteres wandartiges Auflager.

Außer den Turmeingängen, die von den Treppen zum Westraume führen, waren zwei weitere jetzt vermauerte Eingänge vorhanden, die, ähnlich wie beim Untergeschoß, von den Turmtreppen in die Seitenschiffe führten. Die Zugänge liegen 80 cm unter dem Fußboden des Obergeschosses, es waren deshalb vier Stufen erforderlich, um in die Seitenschiffe zu gelangen. Mit den Turmtreppen stand auch das Obergeschoß des

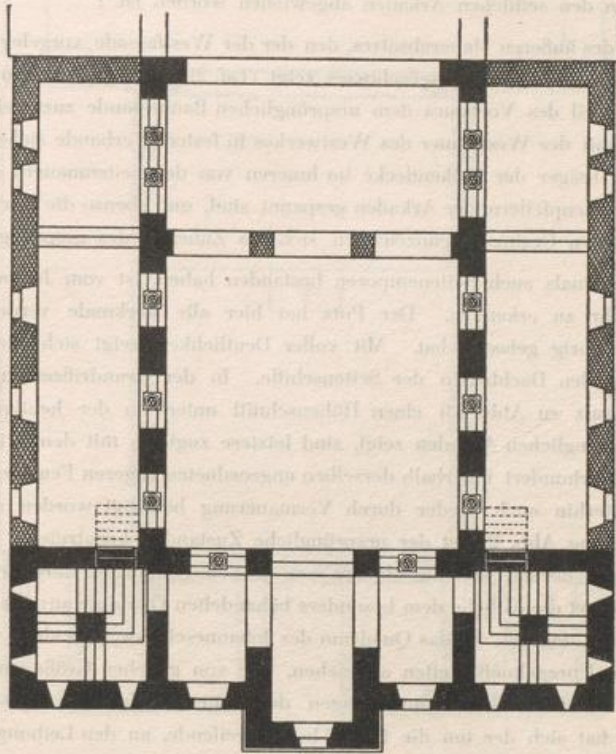


Abb. 20. Grundriß-Rekonstruktion des ursprünglichen Emporengeschoßes (885)

ehemaligen Paradieses durch jetzt vermauerte Eingänge in Verbindung; die Abbildungen Taf. 31, 2 u. 3 lassen die Bögen dieser Eingänge oberhalb der jetzigen viereckigen Fenster noch erkennen. Die Eingänge liegen um acht Stufen unter dem Fußboden des Obergeschosses.

Die fast vollständig erhaltene Westempore hat zu einer zeichnerischen Rekonstruktion (Abb. 20) nur insofern Anlaß gegeben, als die jetzt vermauerten Arkaden nach dem Johanneschore hin wieder geöffnet und die beiden seitlichen auch mit Zwischenstützen versehen worden sind. Die ehemals auf diesen Säulen aufsetzenden Zwischen-

Emporen-
geschoß
Westempore